

Leseprobe Bauer, Pioniere und Propheten

Kapitel: Ausreise in die Mission

Von 1800 bis etwa 1950, also über eineinhalb Jahrhunderte, war die Ausreise in die Mission in der Regel eine Reise ohne Wiederkehr. Die Reise war umständlich und beschwerlich und dauerte meist viele Wochen und Monate. Manchmal zog sie sich in Etappen über Jahre hin. Frühe Fotos zeigen ausreisende Missionare in den Landestrachten ihrer Bestimmungsländer. Sinnbild dafür, dass sie eine neue Identität annahmen. Die Ausreisenden waren sich des Risikos, das sie eingingen, bewusst. Die Lebenserwartung vieler Glaubensboten war – angesichts der sanitären, klimatischen und medizinischen Verhältnisse, die in vielen Teilen der Erde herrschten – denkbar gering. Die Entsendung in gewisse Gefilde der Erde kam einem Himmelfahrtskommando gleich. Daher galt der Missionsauftrag frommen Christen als heroische Aufgabe und letzte Erfüllung, dem Martyrium vergleichbar. So verstanden Ordensleute, denen aus unterschiedlichen Gründen die Ausreise versagt blieb, dies als Strafe und Zurücksetzung. Visitationen der Ordensoberen in den ihnen von Rom zugewiesenen Missionsgebieten waren wegen der Distanzen und der Verkehrsverhältnisse selten. Die meisten Missionare verblieben zeitlebens isoliert auf ihrem Posten. Dennoch waren sie bemüht, durch rege Korrespondenz einen engen Kontakt mit der Heimat zu halten: Briefe von Missionaren an Verwandte, Freunde und Förderer sowie Lebensbeschreibungen ungewöhnlicher Glaubensboten, die von einer wachsenden Missionspresse verbreitet wurden, begründeten und bestärkten das heroische Bild der Glaubensboten und prägten das Weltbild ganzer Generationen.